

**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen  
**Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz  
**Band:** 15 (1920)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Zu den Reichstagswahlen in Deutschland  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-352001>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Dieser Prozeß greift selbstverständlich auch tief in das Leben der Frauen ein und schlendert sie aus ihrer altgewohnten Bahn heraus. Mit ihrem Gefühlsleben wurzeln sie ja noch tief im Althergebrachten, Ueberlieferteren. Es schmerzt sie deshalb, ihre „Selbständigkeit“ aufgeben zu müssen, wenngleich diese Selbständigkeit nur dem Scheine nach bestand, denn tatsächlich war die Frau in der Familie nur die Gehilfin des Mannes und später dann, als die Familie allmählich ihrer wirtschaftlichen Funktionen entkleidet wurde, seine Magd, die er ernährte, kleidete und beherrschte. Erst die Industrie unserer Zeit macht ihr den Weg zur wirtschaftlichen Selbständigkeit und damit zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit frei. Diese Erkenntnis wird auch in die Herzen und Gehirne der heute noch gefühlsmäßig widerstreben Frauen eindringen, denn die wirtschaftlichen Notwendigkeiten machen weder vor den sentimentalien Regelungen der Frauen noch vor den egoistischen Wünschen der Männer halt.



## Zum Streit der 1600 Tabakarbeiterinnen im Tessin.

Wenn wir von Tabakarbeiterinnen hören, denken wir oft in erster Linie an die durch Bizets Oper unsterblich gewordene „Carmen“, jene Madrider Zigarrenarbeiterin, welche die freie Zigeunerliebe verherrlicht und den Männern die Köpfe verdreht. Wir sehen sie vor uns, jene spanischen Zigarrenarbeiterinnen, wie sie tanzend im spanischen Bolero mit dem klingenden Tamburin aus der Fabrik kommen.

In Tat und Wahrheit ist das Wirken einer Tabakarbeiterin ganz anders; sie ist ein beliebtes Ausbeutungsobjekt kapitalistischer Unternehmer. In der Tabakindustrie waren je und je in der Mehrzahl Arbeiterinnen beschäftigt, sie sind nicht erst durch den Krieg zu diesem Berufe gedrängt worden. Es gibt Gegenden, besonders im Kanton Aargau, wo die Tabakfabrikation im Heime betrieben wird, nicht in der Fabrik. Die ganze Familie beschäftigt sich mit der Herstellung besonders von Zigaretten und Stumpfen sowie mit der Verarbeitung von Tabakblättern. Schon die ganz kleinen Kinder werden zur Mitarbeit herangezogen. Wir entnehmen einer wertvollen Dissertation (Doktorarbeit) von Clara Wirth, St. Gallen, eine Menge Tatsachenmaterial, das sie zum größten Teil gesammelt hat. Unter anderem heißt es da: „Wohl verspürt auch das tabakarbeitende Kind den gesunden Drang nach Spiel und Bewegung, aber es bleibt ihm oft wenig Zeit dazu übrig, da es nicht selten die Schulkant sofort mit dem Arbeitsplatze in der Heimarbeitsstube vertauschen muß und stundenlang, hie und da sogar seine ganze schulfreie Zeit, dabei festgehalten wird. Die Zeit zu Spiel und Bewegung ist den meisten erwerbstätigen Kindern deshalb sehr dürftig bemessen. Manche Eltern glauben, daß die Schulzeit mit den Zwischenpausen zur Erholung mehr als genüge. Spielende Kinder sieht man wenige im aargauischen Tabakgebiete.“ Die Verfasserin kommt dann auf die ungeheure Arbeit der Tabakfabrikation zu sprechen. Schon leichter Tabak enthält 2–3 Prozent, schwerer bis 8 Prozent Nikotin, dazu kommt noch Nikotinin, 0,03 Prozent eines flüchtigen, Schwindel und Brechen erregenden Oles. Durch die Verarbeitung verliert der Tabak zwei Drittel seines Nikotingehaltes. Der Gesundheitszustand der Tabakarbeiter ist ein besonders schlechter. Die „Schweizerischen Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik“ aus dem Jahre 1894 melden, daß bei der Aushebung zum Militärdienst von 100 Tabakarbeitern 62 untauglich waren, mithin nur 38 Prozent tauglich, ein Prozentsatz, wie ihn kein anderer Beruf der Fabrikationsbranche aufweist. Die gleichen ungünstigen Tatsachen hebt Mühlé in seinem Buche „Das proletarische Kind“ hervor. Selten bringen

Tabakarbeiterinnen gesunde Kinder zur Welt; die Gebärfsfähigkeit ist bei vielen Arbeiterinnen verkümmert.

Ärzte und Wissenschaftler, welche sich mit den Berufskrankheiten befassen und umfangreiche Werke verfaßt haben (siehe Moos-Lugendreich und andere) verbreiten sich in langen Kapiteln über die gesundheitsschädliche Wirkung der Arbeit in der Tabakindustrie.

Zum Interesse der Volkswirtschaft und Volkswohlfahrt wäre es nun, wenn der Arbeitstag in der Tabakindustrie kürzer wäre als in andern Berufen, und die Löhne höher, denn nur dadurch könnte die gesundheitsschädliche Wirkung verbessert werden. Aber gerade das Umgekehrte ist der Fall. In der Heimarbeit ist der Arbeitstag ein überraschender langer, bis spät in die Nacht hinein wird gearbeitet, und die im Streik stehenden Fabriken im Tessin wollen die Arbeitszeit, trotz Fabrikgesetz, das die 48-Stundenwoche vorschreibt, verlängern. Der Ausstand der 1600 Arbeiterinnen bezweckt eine Erhöhung der durchaus ungenügenden Löhne von circa Fr. 3.70 durchschnittlicher Taglohn; die Streikenden verlangen eine 25prozentige Lohnerhöhung. Eine mehr als bescheidene Forderung in Unbetracht der heutigen ungenügenden Löhne. Die Tessiner Fabrikanten, welche nicht dem Stause der Fabrikäle ausgesetzt sind, sondern in ihren bequemen Privatbureaus mit tiefen Klubfauteuils sitzen, wollen von einer ungenügenden Lohnerhöhung nur bei gleichzeitig verlängerter Arbeitszeit hören. Die Tabakarbeiter befinden sich demnach im Abwehrkampf, denn vom Achtstundentag gehen sie nicht ab. Die Hungerlöhne müssen erhöht werden, denn diese reichen nicht aus, um nur die allernotwendigsten Lebensbedürfnisse zu decken.

Zu ihrem eigenen Schaden haben die Tabakarbeiterinnen im Tessin erst spät den Weg in die Organisation gefunden. Ihre Kollegen im Kanton Aargau, welche früher dem Berufsverbande beigetreten sind, konnten sich höhere Löhne erkämpfen. Vor drei Jahren hat der Verband der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter der Schweiz eine Erhebung über die Lohnverhältnisse der Tabakarbeiter im Tessin durchgeführt, damals war der Durchschnittslohn Fr. 1.70 per Tag. Es zeigt sich auch hier wieder, daß gerade die Berufsgruppen, welche die gesundheitsschädlichste Arbeit verrichten, die niedrigsten Löhne haben. Entschädigungen, welche nicht ausreichen, um in gefundenen Wohnungen durch nahrhaftes Essen das zusehen zu können, was die gesundheitsschädliche Berufarbeit dem Körper an Kräften entzieht und um die sich im Körper sammelnden Giftestoffe einigermaßen röhren zu können. Zum Gifte des Tabaks kommt die Unterernährung infolge ungenügender Löhne. Wer sich des weiteren über die Gefährlichkeit der Arbeit in der Tabakindustrie unterrichten will, nehme das Handbuch von Prof. Weyl über Arbeiterkrankheiten zur Hand, ein umfangreiches Kapitel voller Schrecken wird ihn belehren.

Die im Kampfe stehenden Tabakarbeiterinnen, denen wir vollen Erfolg wünschen, sind nicht das Ebenbild Carnes, der tanzenden und liebelnden Fabrikarbeiterin, sondern die ernsten Kämpferinnen, welche gelernt haben, daß der Zusammenschluß innerhalb einer starken Organisation das Bekennen zum proletarischen Klassenkampf auch für sie erste Existenzbedingung ist.

Die übrige Arbeiterschaft freut sich der kämpfenden Genossinnen und konsumiert nur die Marken jener Fabriken, welche die Forderungen der Arbeiterschaft angenommen haben. Sollte die Unternehmergeellschaft im Tessin nicht nachgeben, müßte zum Boykott geschritten werden!



## Zu den Reichstagswahlen in Deutschland.

Nachdem die Reichstagswahlen beendet sind und an einzelnen Orten Frauen und Männer getrennt gewählt haben,

lässt sich auch einigermaßen feststellen, zu welchen Parteien sich die Frauen gehalten haben.

Vor uns liegen Wahlergebnisse aus Köln, ganze Stadt, Hannover, 10 Stimmbezirke, und Lichtenfelde, eine Stadt in der Nähe von Berlin.

	Köln	Hannover	Lichtenfelde				
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	
	auf je	auf je	auf je	Total	auf je	Total	
	100 Stimmen	100 Stimmen	Stimmen		Stimmen		
U. S. P.	67	33	54	46	19,249	19,381	
S. P. D.	60	40	49	51	7,677	7,635	
Deutsch-nationale	48	52	47	53	1,759	2,300	
Deutsche Volkspartei	53	47	44	56	4,325	5,438	
Zentrum	41	59	39	61	1,120	1,728	
Demokraten	58	42	48	52	2,021	2,054	
Kommunisten	?	?	?	?	407	294	

Was sagen uns diese Zahlen aus drei durchaus verschiedenen Gegenden und Milieus? Köln, die katholische Stadt, mit den vielen Kirchen, mit seinem Dom, das eher fortschrittliche Hannover, mit starkem Industrieproletariat, Lichtenfelde, Arbeiterstadt in der Nähe Berlins, viele Arbeiter und Angestellte, welche in Berlin arbeiten, wohnen in Lichtenfelde. In Köln stehen die Frauen, auch die Arbeiterfrauen, sehr stark unter dem Einfluß der Kirche; die unabhängigen Sozialdemokraten haben auf 100 Stimmen 67 Männerstimmen und nur 33 Frauenstimmen. Das Zentrum, die katholische Partei, hingegen hat 41 Männerstimmen und 59 Frauenstimmen. In Hannover halten sich Frauen- und Männerstimmen der oppositionellen Parteien die Wage, beide Geschlechter sind anscheinend gleichmäßig von der Wahlpropaganda ergriffen worden. Ganz anders ist das Verhältnis bei den rechtsstehenden Parteien, Zentrum und Deutsche Volkspartei; die Männer ließ der Sirenengesang der Kirche und der monarchistisch gesinnten Parteien eher unberührt, die Frauen packte er; auf 39 Männerstimmen für das Zentrum kamen 61 Frauenstimmen.

Auch in Lichtenfelde das gleiche Bild, die sozialdemokratischen Stimmen sind ungefähr gleich stark, ein vermehrtes Eintreten für die Rechtsparteien. Die Arbeiterfrauen und -mädchen, welche von der sozialdemokratischen Wahlpropaganda erreicht worden sind und die schon vorher den linksstehenden Parteien angehört haben, oder wenigstens deren männliche Familienangehörige, ließen sich weder vom Geflunker der Kirche, noch von der monarchistischen Parole der Deutschen Volkspartei betören. Aber all die vielen Frauen und Mädchen, welche nicht während der Abstimmung, aber schon vorher sorglos dem Einfluß der Kirche überlassen wurden, haben die Rechtsparteien übermäßig gestärkt. Aber die Frauen sind größtenteils praktisch veranlagt und verstehen zu rechnen, die Zentrumsparteien und die übrigen Rechtsparteien sind nicht in der Lage, die den Wählern gemachten Versprechen nur annähernd zu halten, die Befriedigung nicht aufzuhalten, die Revolution geht unbekümmert um den Ausgang der Wahlen ihren Weg. Die Frauen werden durch die Ereignisse unablässig nach links getrieben.

Wie werden Kommunisten und unabhängige Sozialdemokraten die Aufgabe lösen, die Frauen mehr wie bis anhin für die politische Betätigung zu interessieren und die vielen Arbeiterfrauen und -mädchen so aufzuklären, daß sie der Partei Gefolgschaft leisten, welche tatsächlich ihre Interessen vertritt? Jedenfalls zeigt der Wahlausgang und die hier bekanntgegebenen Resultate, daß die Frauen für politische Schulung zu haben sind. In Lichtenfelde haben 294 Frauen den Kommunisten Gefolgschaft geleistet, welche mit dem Rufe: „Für die Weltrevolution“, in den Wahlkampf getreten sind.

Im ganzen sind 25,5 Millionen Wähler und Wählerinnen zur Urne geschritten; davon entfallen auf die Mehrheitssozialisten 5,5 Millionen, die Unabhängigen 4,8 Millionen und 441,993 auf die Spartakisten (Kommunisten). Die Mehrheitssozialisten zählen 111 Vertreter, die Unabhängigen etwa 85 und die Spartakisten, infolge des Wahl-

systems deren 2, darunter Clara Zetkin. Im neuen Reichstag sind nur 22 Frauen, während in der Nationalversammlung deren 35 saßen. Von 461 Reichstagsabgeordneten nur 22 Frauen! Das Resultat ist geradezu schändlich, wenn wir bedenken, daß die Mehrheit der Wählenden Frauen sind.



## Die tschechoslowakischen Frauen.

Von Marie Mayerová, Mitglied des Prager Stadtrates.

Die tschechoslowakischen Frauen haben sich stets eifrig an dem politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Leben beteiligt. Im alten Österreich waren sie zusammen mit den Frauen der anderen Nationen ohne politische Rechte, sie konnten keine ordentlichen Mitglieder der politischen Organisationen sein und gründeten infolgedessen Frauensektionen, in welchen sie die Arbeiterfrauen und Arbeiterinnen über ihre Klassenzugehörigkeit aufklärten, ihnen die Ziele des Sozialismus zeigten und mit ihnen die füreinsten Wege zu dessen Verwirklichung suchten. Diese Sektionen waren die Wiegen unserer Frauenbewegung, aus ihnen sind unsere Werkämpferinnen hervorgegangen, in ihnen fand das Frauenblatt „Beneške Listy“ seine Gedankenbegründung. Das Blatt erschien zuerst in Brünn und später in Prag; lange Jahre war die am 16. Mai d. J. verstorbene Genossin Karla Machová die Redakteurin. Ihre Kampfsweise galt dem Sozialismus und der politischen Gleichberechtigung der Frau.

Während des Krieges, als die Männer die Organisationen verließen, um stumpf zur Schlachtfank zu gehen, zu der sie von dem Weltimperialismus, verbunden mit Kapitalismus, getrieben wurden — und diese zwei wahren „Verbündeten“ schienen auch Sieger zu sein — verödeten auch die Organisationen und Frauensektionen, weil der Tag der Frauen lang genug war, um die ganze Arbeit und das Laufen nach den Lebensmitteln zu bewältigen. Alles, was nicht Brot, Mehl und Fett bedeutete, hatte Wert und Interesse verloren.

Sofort, als die Ketten der Habsburgischen Herrschaft gesprengt wurden, lebte der Gedanke auf, hob sich fröhlig empor und erfüllte alle Herzen mit neuer Hoffnung, frischer Freude und Lebens- und Arbeitslust. Die Freude über die errungene nationale und staatliche Selbstständigkeit hat nicht nur erfrischend, sondern auch etwas berauschkend gewirkt. Heute, in der Entfernung von zwei Jahren, fühlen wir, wie der ursprüngliche Wein verdunstet ist und in dem Becher nur die bitteren Tropfen der Wirklichkeit geblieben sind. Der Friede, welcher so nahe schien, verschwindet in der Ferne, der Hunger, welchen wir durch die Bürgerkontrolle überwältigen wollen, erhebt wieder sein Haupt. Vieles, was uns nach dem Umsturz als abgetan erschien, erweist sich heute als unüberwölkter Abgrund. Diese Wirklichkeit ist schon auf der fünften Landeskongress der Frauen, die zur gleichen Zeit mit dem Parteikongress tagte, in Erscheinung getreten; trotz alledem hat dieser Kongress den Eintritt der sozialdemokratischen Abgeordneten in die Regierung der jungen Republik genehmigt.

Die Gemeindewahlen im Juni 1919 haben sich im Beisein des Eislers zur konstruktiven staatlichen Arbeit, zur unegennützigen Bestrebung um den Aufbau der Republik vollzogen. Wir waren froh, diese Republik zu haben und unterließen es, ihr Wesen genau zu untersuchen. Wir strebten nach Mitarbeit und Verantwortlichkeit. Die politische Gleichberechtigung, welche die Republik den Frauen — anstatt der Erniedrigung, in welcher sie früher in Österreich lebten — gab, hat sie zur Dankbarkeit verbunden. Die Frauen, welche zu den roten Erfolgen der Gemeindewahlen beigetragen haben, wiesen sich in die administrative Tätigkeit, indem sie in die Gemeinderäte und in drei Gemeinden gar als Bürgermeisterinnen gewählt wurden. Es ist da-